



Pankraz und Postkolonialismus

Deutsch W3e

Quelle für alle Texte: Götttsche/Dunker/Dürbeck (2017) (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: Metzler. S. 22 und 231.

Was ist Postkolonialismus? – ein Beispiel von Gayatri C. Spivak

Ein besonderes Moment der feministischen Wissenschaftskritik, das sie in einem ihrer berühmtesten und umstrittensten Texte, *Can the Subaltern Speak?* (zuerst 1985), darlegt, bildet ihre Reflexion auf die Positionen der Unterdrückten bzw. sogenannten Subalternen, d. h. auf die Art der Repräsentation des (subalternen) Subjekts der Dritten Welt innerhalb westlicher Diskurse. Als Subalterne gelten für Spivak besonders mehrfach benachteiligte oder diskriminierte Frauen, die, zumeist aus Ländern der Dritten Welt stammend, nicht für sich selbst sprechen können oder dürfen: »Wenn die Subalternen im Kontext kolonialer Produktion keine Geschichte haben und nicht sprechen können, dann ist die Subalterne als Frau sogar noch tiefer in den Schatten gedrängt. (S. 57). Ihr Fokus liegt also primär auf der Subjektposition der weiblichen Subalternen, die sowohl von einer ökonomischen als auch einer geschlechtlichen Marginalisierung betroffen sind: »Es ist klar, dass arm, schwarz und weiblich sein heißt: es dreifach abbekommen.« (S. 74).

Die weiblichen Subalternen sind im kolonialen wie auch im angestammten (›heimischen‹) Patriarchat gefangen, sie haben damit keinen Anteil an der Produktion von Wissen, sondern sind (Untersuchungs-)Objekte, über die oder für die gesprochen wird.



Die Lösung dieses Problems der (Selbst-)Repräsentation kann jedoch, so Spivak, nicht einfach darin liegen, die Subalternen zum Sprechen zu ermächtigen [...] Angesichts dominierender Sprechweisen und etablierter Wissenschaftsdiskurse würde diese Kommunikation einfach nicht gelingen, wenn die Äußerungen der Subalternen von ExpertInnen nicht gleichsam ›übersetzt‹ oder zumindest kommentiert werden würden, um innerhalb dieser hegemonialen* Diskurse verständlich zu sein. Dies würde bedeuten, dass die ExpertInnen letztendlich sagen, was die Subalternen ›eigentlich‹ meinen, d. h. die angeblichen Übersetzungen der Überlegenen würden lediglich in deren Mäuler gelegt.

Zu Pankraz

Insgesamt ist es ein durchgängiger Zug in der (kanonischen) deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts, die koloniale Praxis nicht unmittelbar in Afrika oder anderen entsprechenden Gegenden darzustellen, also nicht am exotischen, kolonialen Schauplatz spielen zu lassen, sondern diese Praxis in der europäischen Perspektive der Daheimgebliebenen zu reflektieren, die über Heimkehrer oder als exotisch verstandene Zeichen mit der Fremdheit des Kolonialen konfrontiert werden. So wird der Chronotopos** der Heimkehr zur kritischen Reflexion beschleunigter Modernisierung genutzt, die mit kolonialen Globalisierungserfahrungen verbunden wird.

Dieses Muster findet sich auch in Gottfried Kellers Erzählung *Pankraz, der Schmoller* (1855). Diese bewegt sich im Epochenraum der zeitgenössischen Kolonialgeschichte und etabliert ein diskursives Feld mit den Elementen Natur, Ökonomie, Militär und ästhetischem Schein, zu dem als verbindendes Moment das Koloniale gehört. Um ein funktionierendes Mitglied der prosperierenden Schweizer Gesellschaft des 19. Jahrhunderts zu werden, führt Pankraz' Weg durch die koloniale Fremde in all ihrer Ambivalenz von Wildheit, Freiheit und Gewalt – er wird zunächst Mitglied der britischen Kolonialtruppen in Indien, dann der französischen Fremdenlegion in Afrika. Dies markiert zugleich eine Erfolgs- und eine Entfremdungsgeschichte, bei der die Idee des Fremden als Überschuss, als ambivalenter und nicht einzuordnender Anteil des Menschen im Prozess der ›Zivilisierung‹ des Individuums verlorengeht.

In diesen Zusammenhang gehört auch das Motiv der Witwenverbrennung. Eine der Hauptaufgaben des Pankraz in englischen Diensten besteht darin, »das Verbrennen indischer Weiber zu verhüten, wenn ihre Männer gestorben« (S. 59). Im Erfolgsfall, so wird entgegen der Pankraz in den Mund gelegten Ironisierung deutlich, sind die sozialen Folgen für die geretteten Frauen nicht positiv, »denn sie fielen hernach unter den Ihrigen der äußersten Schande und Verlassenheit anheim« (59). Der koloniale Eingriff in das andere Kultursystem mit seinen fremden sozialen Konventionen bringt diese gründlich durcheinander, ohne dass jedoch den Folgen nachgegangen würde. Spivaks Feststellung »[b]etween patriarchal subject-formation and imperialist object-constitution, it is the place of the free will or agency of the sexed subject as female that is successfully effaced« (Spivak 2000, 235), trifft offensichtlich auch hier zu.

**hegemonial*: machthabend (zu Hegemonie = Vorherrschaft)

***Chronotopos*: Zusammenhang von Raum und Zeit in einer Erzählung (nach Michail Bachtin)

